



„Es ist nicht nur etwas, das man in einer Galerie, einem Raum, oder in einem Museumsraum sieht. Sondern es ist viel mehr als das. Man will auch viel so soziale Aspekte, politische Aspekte verbinden mit anderen Räumen, Institutionen. Und von daher habe ich immer überlegt: ja, es kann nicht sein, dass nur ein Bild auf einer Wand aufgehangen ist.“

Transkript:

Aufzeichnung im Rahmen des Seminars “Situierung zwischen den Stühlen”, SoSe 2021,
Universität Köln

Interviewte Person:

Mariano Gaich

Studierende*r/Interviewgruppe:

Hanna Bingen, Clara Eisele, Luise Ramm

Transkription:

Delfina Weidner de Brito

Audiodesign und Postproduktion:

Marlène Tencha

Co-Redaktion:

Anna Maria Sprenger

Studierende*r: Hallo!

Mariano Gaich: Hallo! Mariano Gaich, ja.

Studierende*r: Mariano Gaich, ja. Voll schön, dass wir das Interview machen dürfen. Und ich wollte kurz als erstes fragen, ob es okay ist, wenn wir so ein Arbeits-Du einführen?

Mariano Gaich: Ja, das ist voll okay.

Studierende*r: Das ist nämlich wirklich entspannter für uns. Genau, vielleicht kurz zu uns: Wir sind drei Studierende Luise, Hanna und Clara und wir studieren Lehramt Kunst. Das macht Luise und



Hanna und ich studieren Intermedia. Das heißt, wir sind auch hier in der kleinen Gruppe auch schon ein bisschen interdisziplinär aufgestellt. Genau, und wir haben ein großes Interesse für diese Schnittstelle zwischen verschiedenen Institutionen und Kunst und Diskursen. Und daher hatten wir uns auch besonders interessiert dafür, dich interviewen zu dürfen, weil wir zumindest vermuten, dass es auch bei dir sehr relevant ist. Genau. Und dann würde ich jetzt mal einsteigen mit der ersten Frage an dich.

Mariano Gaich: Ja, gerne.

Studierende*r: Genau. Vielleicht mal als erstes: wie sich deine persönlichen Interessen und deine beruflichen Stationen auf deine heutige Arbeit als Kulturagent*in auswirken?

Mariano Gaich: Ja. Persönliches Interesse.... Ich habe immer gesehen, dass Kunst.... Was ich schon...wann man das als Kunst versteht. In meinem Fall, ich komme aus der bildenden Kunst. Nicht nur, es ist nicht nur etwas, das man in einer Galerie, einem Raum sieht, oder in einem Museumsraum sieht. Sondern es ist viel mehr als das. Man will auch viel so soziale Aspekte, politische Aspekte verbinden mit anderen Räumen, Institutionen. Und von daher habe ich immer überlegt: ja, es kann nicht sein, dass nur ein Bild auf einer Wand aufgehängt ist, sondern es ist viel mehr als das. Und von dieser ersten Überlegung, bin ich, wie du gut formuliert hast, durch ganz verschiedene Stationen im Leben gegangen. Nicht nur immer in der eigenen Biografie, weil ich bin auch Migrant, sondern ich bin auch, wie soll ich das sagen, Interessen in verschiedenen Aspekten von Kunst oder Künstler*innen. Und das, was Silke schon erwähnt hat, ich habe ganz verschiedene Sachen studiert und bin verschiedene Wege eingegangen. Von daher (...) das Kulturagent*innen-Projekt ist eine gute Gelegenheit alle diese Wege, die ich angefangen habe und gegangen bin, vielleicht noch mal zu reflektieren, um dann auch meine Praxis als Kultur- und Kunstvermittler in das Schulsystem reinzubringen. Das ist.... Ich weiß nicht, ob das die Antwort auf deine Frage ist.

Studierende*r: Doch. Auf jeden Fall. Meinst du, es hat auch eine große Auswirkung, dass du quasi in vielen Bereichen, die du auch zusammenbringst, auch schon selbst gearbeitet hast?



Mariano Gaich: Ich glaube schon. Ich habe auch für ein Schulsystem.... Gerade nach meinem ersten Studium, zwar bildenden Kunst - in Argentinien kannst du auch ein Zertifikat haben mit so didaktischen und pädagogischen Modulen. Und dann war ich nach meinem Studium im Primar-Schulsystem, was sie in der Schweiz Lehrperson für bildnerische Gestaltung nennen. Mit Kindern habe ich gearbeitet. Und von daher, wenn die anderen Instanzen, zum Beispiel die (...) hat viel zu tun mit Raum, aber Raum hat auch viel zu tun mit Diskurs und mit Machtverhältnissen und das hat auch wirklich sehr viel geholfen, es ein bisschen zu verstehen, in diesem Moment, als ich als Kulturagent gearbeitet habe, was Schulsystem bedeutet. Es ist nicht ein neutraler Raum, sondern ein Raum, wo auch Ungleichheiten und auch das (...)parallel ein Versuch Chancengleichheit zu wahren. Es ist alles zusammen in der Schule. Man sieht auch, dass es ein Raum ist, wo viele Diskurse sich überschneiden und dass die Akteur*innen, die dort sind, auch agieren, oder interagieren auch in Machtverhältnissen, die nicht immer symmetrisch sind. Oder fast nicht.

Studierende*r: Ja cool. Wir haben.... Silke hat eben ja schonmal angesprochen, dass du dich schon irgendwie selber als Kulturagent verstehst. Könntest du uns das noch einmal ein bisschen erläutern? Und wie du vielleicht auf dieses Bild gekommen bist?

Mariano Gaich: Zu diesem Bild bin ich gegangen durch Lektüre, über Gilles Deleuze und Félix Guattari, zwei Philosophen aus Frankreich. Die haben eng zusammengearbeitet und diese Figur vom Rhizom haben die immer wieder verwendet. (...rhizomatisch?) ist zum Beispiel: Wissensproduktion geht nicht in einer Linie, ist nicht linear, sondern geht durch Verbindungen von verschiedenen Sachen, kann man sagen. Verschiedene Akteur*innen, verschiedene Situationen und nicht in einer linearen Form. Aber ganz konkret, unabhängig von dieser Lektüre von Deleuze und Guattari, habe ich selber einmal in einer Situation mich als Rhizom gefühlt. Das Rhizom, muss man auch sagen, das kommt aus der Botanik, es ist, wenn Pflanzen nicht einfach eine Wurzel haben, die gerade ist, sondern, dass es horizontal ist und Verbindungen überall hingehen und mit verschiedenen Punkten sich verbinden oder knoten, kann man sagen. Und diese konkrete Situation hat damit zu tun.... Ich war in Zürich, habe etwa ein halbes Jahr in einem sogenannten



Gemeinschaftszentrum gearbeitet. Gemeinschaftszentren in Zürich sind (...). Es gibt so Institutionen, wo man hingehen kann und zum Beispiel ein Atelier besuchen mit Kindern, Familie. (...) Die gehen oft dorthin für soziale Kontakte, für Veranstaltungen, Konzerte, und so weiter. Und das wird finanziert von der Stadt Zürich. Und dort habe ich gearbeitet als Leiter von der Abteilung bildnerische Gestaltung. Das war konkret ein Atelier. Und damals, ich kann mich sehr gut erinnern, dass in einem Moment, einer Situation, ich habe mit verschiedenen Leuten gearbeitet dort, meine Besucher*innen. Und ich musste zum Teil in viele andere Sprachen übersetzen. Auf Englisch, auf Italienisch, auf Spanisch. Und in diesem Moment habe ich realisiert: wow, ich bin jetzt mit ganz verschiedenen Leuten, Akteur*innen, die vielleicht nicht Deutsch sprechen können, oder noch nicht. Das kenne ich auch selber, weil ich konnte auch früher kein Deutsch reden, als ich nach Zürich kam. Ich musste quasi mich vernetzen, oder in einen Dialog kommen (...). Dieser Moment, wo ich mich selber als Rhizom gefühlt habe, weil ich musste mich eben verbinden mit ganz verschiedenen Leuten in ganz verschiedenen Sprachen. Das kommt auch von dieser konkreten Situation. Und als Kulturagent ist es auch so. Es gibt verschiedene Akteur*innen, Institutionen, Kolleg*innen, Lehrpersonen, Schüler*innen, auch. Und du versuchst einfach eine Kommunikation zu (...) durch alle diese Ebenen und allen diese Akteur*innen. Darum (...) vom Rhizom mir sehr präsent in meiner Tätigkeit als Kulturagent.

Studierende*r: Ja, das ist auf jeden Fall sehr passend und auch sehr vielschichtig und, glaube ich, sehr aussagekräftig.

Studierende*r: Vielleicht direkt daran anknüpfend: was sind das denn, oder welche Kompetenzen empfindest und dann in dieser Arbeit? Oder in dieser Zusammenarbeit mit ganz unterschiedlichen Akteur*innen und ganz verschiedenen Menschen, als besonders nützlich, oder was sind so die Kompetenzen, die dir am wichtigsten sind? Oder sich erwiesen haben?

Mariano Gaich: Ja, jetzt gerade, wo du Kompetenzen gesagt hast, kommt - weiß ich nicht wieso - plötzlich ein Wort. Es geht mir mehr um Methoden, aber vielleicht ist es (...). Methoden und Kompetenzen sind sehr verschieden auch. Ich glaube, es gibt nicht ein Rezept, oder nicht nur einen Weg, weil eben ganz verschiedene Akteur*innen involviert sind und meine Kompetenzen,



Methoden sind anders. Natürlich Kommunikationskompetenz, ist, ziemlich, zentral. Gewisse, auch, Offenheit, gewisses Zuhören auch, das ist total wichtig zu hören, was die anderen Personen sagen und zu versuchen, dass alle eine Gleichwertigkeit bekommen. Dieser Zuhörer-Moment, aber auch miteinander. Der Moment, nicht nur für mich, sondern für alle. Dann noch dazu: du weißt ja in der Schule sind so Strukturen, wo es gewisse offizielle (...)Gefäße gibt. Weil ich finde auch eine gute Kompetenz ist, wenn man ein bisschen mit einem gewissen - was ich nenne - sechsten Sinn, vielleicht auch da in der Schule ist und versucht zu spüren, was dort läuft, wie oft sind Sachen, die vielleicht die Schule selbst nicht weiß? Weil in dieser Routine, in diesem Alltag, in diesem schnell Liefern - man muss schnell lernen und diese Curricula durchnehmen. Ja, es gibt Situationen, die vielleicht nicht so (...) sind, um mit - was ich nenne - diesem sechsten Sinn, als kulturell...für mich ist es auch eine gute Kompetenz, wenn du auch spüren kannst, vielleicht Sachen, die ein bisschen am Rand bleiben und du achtest auf das. Vielleicht bekommst du auch noch Kommentare von einer Lehrperson, die irgendwie...kannst du auch (...), mit was du gesehen oder gespürt hast. Das ist für mich total wichtig und auch noch – jetzt, wenn ich über einen sogenannten sechsten Sinn rede - kann man auch sagen, dass Zufall und Überraschungsmomente, und dass man auch offen dafür ist und irgendwie das auch ernst nimmt, sind auch...eine wichtige Methode, eine wichtige Kompetenz.

Studierende*r: Ja vielen Dank. Jetzt wo du auch gerade nochmal auf die Schule als Struktur, also relativ starre Struktur, vielleicht auch eingegangen bist. Wie verknüpfst du denn so aktuelle Themen, die dich vielleicht auch in anderen Praxen irgendwie beschäftigen, interessieren, mit deiner Praxis als Kulturagent? Also, vielleicht auch aktuell gesellschaftliche Themen, oder, ja Themen die dir inhaltlich wichtig sind?

Mariano Gaich: Ja, mir ist wichtig im Moment, in der Schule zu sehen was Schülerinnen und Schüler - sind für mich so eine Hauptrolle in diesem Projekt - was ihre Anliegen sind. Und, wie gesagt, vielleicht Sachen, die sie selber nicht vielleicht so ganz direkt, oder klar sagen können, oder wollen. Vielleicht das thematisieren. Es gibt ein Beispiel, von einem - ich arbeite in einer heilpädagogischen Schule in Zürich, nicht in der Stadt, sondern außerhalb der Stadt Zürich im (...) Kanton - und dort habe ich gesammelt, was ich vorher gesagt habe: diese am Rand Situationen



und Kommentare, Aspekte, mit dem Thema, zum Beispiel: wie sehe ich mich selber? Wie nehme ich mich wahr? Wieso bin ich wie ich bin? Dann kamen so Kommentare, dass gewissen Jugendliche nicht zufrieden waren, wie sie sind. Ihre Identitäts- Präsenzwahrnehmung und so weiter. Und durch diese Sammlung bin ich auf einer Idee gelandet, einen Vorschlag zu machen - den Lehrpersonen zuerst - ob vielleicht wir ein Projekt mit dem Medium Fotografie - das war eine Kollaboration mit Foto(...) - und an einer Präsentation auch arbeiten können. In einer Art so diskriminierungskritischem Bildungsmoment. In der Schule - klar, es ist eine heilpädagogische Schule - und sie wissen schon, dass dort...es sind Schülerinnen mit Autismus und Down Syndrom, dass das dort ein Thema ist schon, aber dieser Moment, als ich das vorgeschlagen habe, vielleicht hatten sie nicht die Zeitressourcen, oder es kam nicht der Moment, wo sie darüber (...). Und am Schluss kam uns die Idee ein Projekt zu machen. Workshops mit Jugendlichen in dieser Schule und das über Körper, Körperdiversität - ich weiß nicht ob ihr bekannt seid mit der Body Positivity Bewegung auf Instagram - und Schönheitsidealen in der Richtung diskriminierungskritische Bildung möglich wäre. Haben wir uns überlegt und wir haben das thematisiert. Und das ist für mich ein zentraler Aspekt, weil in meinen Schulen oft eine Intersektionalität kommt aus verschiedenen Kategorien, wie Klasse, biografische Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderung - da kann man die Liste weiter ergänzen - Religionen, verschiedenen Kulturen. Und es ist super wichtig, dass solche Aspekte auch thematisiert werden. Und immer auch versuchen, auch wenn die Schule das nicht direkt denkt, das auch vielleicht in meiner eigenen...manchmal schreibe ich für einen Blogbeitrag (...), vielleicht nennen die das nicht direkt, manchmal auch schon. Das man da eben über diese Positionierung arbeitet. So diskriminierungskritisch.

Studierende*r: Das heißt, in dieser Arbeitsweise - zumindest in dem Fall, den du da beschrieben hast - bist du dann sehr viel von der Zielgruppe, sozusagen, und von einem Thema, was die sehr beschäftigt und hast das dann methodisch eher, eben mit deiner kritischen Position und mit einer größeren gesellschaftlichen Thematik vielleicht verknüpft? Und das dann...also, darüber ist das Konzept entstanden? Es läuft ja wahrscheinlich von Mal zu Mal unterschiedlich, aber wie entwickelt sich so ein Konzept mit so den unterschiedlichen Akteuren in diesem Programm?



Mariano Gaich: Ja, das ist eine sehr gute Frage. Weil es sind eigentlich verschiedene Situationen. Auf der einen Seite war ein Kommentar von einer Lehrerin, die in Pension gegangen ist. Sie war tätig in bildnerischer Gestaltung. Ich habe einen Atelierbesuch gemacht und da hat sie mir erzählt, dass ein Schüler of Color, ein Jugendlicher einmal ihr gesagt hat: „Ich bin nicht zufrieden, wie ich bin. Ich möchte weiß sein, weil weiß sein ist schöner.“ Das ist so krass, dieser Kommentar. Ich habe das in mein Notizbuch notiert. Das war mein Anfang, (...). Ich habe das notiert und dann ein bisschen gewartet und dann, eine andere Situation, kam etwas Anderes. Das plötzlich eine Jugendliche...ein Mädchen war auch nicht zufrieden mit ihrem Aussehen und so weiter. Und das habe ich auch gesammelt. Und dann etwas, was von meiner Position her, mit dem Thema Repräsentationskritik zu tun hat. Und diese Diversität von verschiedenen Menschen einfach. Dieses Thema zu fördern in der Schule. Einfach weiterarbeiten, was oft ein Tabu ist darüber zu reden. Und mit diesen Aspekten, bin ich zu dem Konzept gekommen. Und ich habe auch mit Fotomuseen gesprochen, ob es für sie ein Interesse wäre und gleichzeitig mit den Lehrpersonen. Und das war aber auch nicht immer ganz leicht. Weil immer, wenn ein Thema ein bisschen tabu ist, oder die Schülerinnen nicht so direkt darüber reden, kann man viele Unsicherheiten auf der Seite Schule - vom Museum nicht. Aber natürlich das Museum muss mit der Schule arbeiten und ich war auch in dieser Sitzung...musste ich auch versuchen ein bisschen, dass so ein gewisser Vertrag sozusagen kommt, wo jede Perspektive respektiert wird und dass wir einen Schritt weiter mit diesem Thema gehen. Aber das war nicht so leicht natürlich. Weil so: „Ja, aber unsere Schülerinnen sind vielleicht nicht bereit für solche Themen, das ist schwierig (...) eine heilpädagogische Schule.“ Ja, es war ein Prozess. Das ist immer (...) vielleicht hast du nicht so ein...die Schule zeigt sich nicht so offen, aber dann durch Sitzungen und du erklärst, um was es geht und es wird diskutiert, manchmal kommen auch Schülerinnen, die auch ihre Meinungen geben und eben dann kommt das Konzept. Also das Arbeitskonzept.

Studierende*r: Ja, also ich bin...oh, sorry, ich wollte dich nicht unterbrechen. Ja ich finde das gerade total interessant mit dem Projekt, was Sie da angesprochen haben, mit der Body Positivity. Und mich würde irgendwie mal so interessieren, wie denn das Feedback im Nachhinein von den Schülerinnen und Schülern war. Also, wie haben die sich dann auch über die Zeit entwickelt in dem Projekt?



Mariano Gaich: Ja der Workshop...ich war erstaunt, dass wirklich die Klassen in der heilpädagogischen Schule sind - ich weiß nicht wie es in Deutschland ist - aber es sind kleine Klassen. Es sind zwischen fünf und sieben Schüler*innen. Es gibt eine Lehrperson, es gibt auch Betreuer*innen und alle haben mitgemacht in diesem Workshop. Und zu deiner Frage: ich war erstaunt, wie die Schüler*innen sich engagiert haben. Es gab viel Partizipation, es gab viele Kommentare von ihnen. Dieser Workshop hatte einen Teil, der sehr diskursiv war, aber auch ein Teil war mehr so ein praktischer Teil (...). Und eben, ich war...am Anfang habe ich (...) dieser diskursive Moment, die Schüler*innen haben nicht die Aufmerksamkeit, aber auch vielleicht nicht das Interesse. In einer heilpädagogischen Schule muss man natürlich ein bisschen differenzieren von den Schüler*innen. Und es gibt verschiedene Arten zu partizipieren. Es ist nicht was wir vielleicht oft denken: okay, Partizipation ist etwas Diskursives, wenn du die Aufmerksamkeit hast und hörst und mit Worten etwas sagst. Ich habe dort gesehen, dass es eine andere Form gab. Zum Beispiel gab es ein Kind, das hat partizipiert auf erstaunlicher Weise, mit Zeichnen, oder? Und (...) ein Video gezeigt, wo er unterbrochen hat zu zeichnen. Dann hat er dieses Video geguckt. Aber eben, es gab so viel - von dem Thema Partizipation - es gab so verschiedene Arbeitsweisen. Aber ich hatte immer das Gefühl, die waren voll dabei. Und dann kamen so viele verschiedene Kommentare. Ganz spezifisch und es hatte mit dem Ablauf von diesem Workshop zu tun. Es gab lustige Kommentare, es gab viel vielleicht auch die Frage von Identifikation, von sich selber nicht (...), zum Beispiel: am Anfang waren eher so Werbungsbilder, diese hegemonialen Schönheitsideale, damit die Schüler*innen verstehen können, wie Werbung operiert in der Gesellschaft. Das (...). Und nachher kamen noch Bilder von berühmten Hollywood- und Popstars, wie Rihanna und Madonna. Es war wie zwei Bilder. Zum Beispiel Rihanna, als sie aufgestanden ist, oder aufgewacht ist vom Bett und dann posiert mit Make-up und so weiter. Und es gab auch interessante Reaktionen und sie waren: „Hey, diese Popstars schlafen und kommen mit den Haaren, vielleicht so und mit keiner Schminke am Morgen, wie wir, oder?“ Oder mit den Body Positivity Bildern war es auch ganz interessant, weil dort kamen Bilder von People of Color in Werbung oder Personen, die Pickel hatten auf der Haut und das ist ein Thema, weil Jugendliche in der Pubertät - ich habe auch eine Tochter, das ist auch ein Thema, das höre ich in diesem Moment viel - und dann hörst du: „Oh wow, sie oder er hat Pickel wie ich!“ Und diese



Identifikationsmomente zu verstehen, dass Werbung ein Konstrukt ist von...nur eine Art ist von ganz dominanten Schönheitsidealen. Aber dass in der Realität, da sind ganz verschiedene.... Das ist sehr gut angekommen bei den Schüler*innen. Als sie zum Beispiel die Schlussrunde gemacht haben und Feedback gegeben habe, gab es zwei Jungen, kommt mir jetzt in den Sinn, sie haben sich extrem gefreut und haben zu den Vermittlerinnen gesagt: „Vielen Dank, wir haben jetzt verstanden wie Werbung operiert in diesem System.“ Und ja, das war sehr unterschiedlich, die Antworten. Aber ich habe gesehen, dass es sich gelohnt hat. Und es ist...ich habe gemerkt, das ist schon ein Schritt weiter. Natürlich ist die Frage, wie das nachher in der Schule weitergeht, das hängt viel von den Lehrpersonen ab. Nach diesem Workshop jetzt.... Die Vermittlerinnen sammeln alles, was dort passiert ist und die Idee ist eine Art, sogenannte Kulturbox in der Schule zu geben(...) mit Materialien. Und mit diesen Materialien könnten dann, zu einem späteren Zeitpunkt, die Lehrpersonen mit den Schülerinnen und Schülern arbeiten und auch weiterentwickeln. Mit diesem Thema Körperidentität und -diversität.

Studierende*r: Ja super, das hört sich doch echt toll an. Ich kann mir auch vorstellen, dass es auch bestimmt sehr schön ist, wenn man dann nochmal von einzelnen Personen so ein schönes Feedback bekommt. Sie hatten schon mehrere Schulformen angesprochen und mich würde mal interessieren: wie werden die Schulen ausgewählt für Ihre Programme? Also, wie ist da so das Verfahren? Also, welche Schulen....

Mariano Gaich: Eine gute Frage. Was ich verstanden habe, als ich für gewisse Stellen mich beworben habe, ist dass die Schule selber auch sich beworben haben. Was ich noch nicht genau weiß, ist - okay, es gibt eine Frau (...) die Schulen verteilt zwischen den Kulturagentinnen - und ich habe bekommen...jeder hat zwei Schulen bekommen und ich habe diese zwei Schulen bekommen. Eine heilpädagogische Schule von Kindergarten bis Oberstufe und die andere Schule ist nur von Kindergarten und Primarschule. Und was ich nicht weiß ist, was man von Kriterien...wieso haben sie mich für diese Schulen...oder an mich gedacht für diese zwei Schulen - das weiß ich wirklich nicht. Ich habe nur immer gehört: „Ah ja, ich glaube du wirst super passen in diese zwei Schulen“. Ich habe immer - das ist eine Vermutung - vielleicht weil ich natürlich (...) so als Cis-Mann betrachtet und weiß, mit europäischen Vorfahren und so weiter. Aber ich habe auch



selber zum Beispiel Migrationshintergrund. Da gibt es schon eine Differenz. Oder vielleicht hat es damit zu tun, vielleicht hat es auch damit zu tun - was wir am Anfang besprochen haben - mit dem Rhizomatischen, den verschiedenen Erfahrungen und Ebenen, durch die ich in meinem Leben bis jetzt gegangen bin. Und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass das für diesen Kontext...weil die zweite Schule ist eine Schule mit etwas, würde ich sagen, 80-90% mit Kindern mit Migrationshintergrund. Und dann vielleicht darum. Das weiß ich nicht genau. Aber die Schulen haben sich auf jeden Fall beworben für das Projekt. Es ist nicht.... Der (...)Kanton in Zürich hat Schulen gesucht. Das haben sie einfach mitbekommen, dass es ein Projekt gibt, ein Schülerprojekt in der Schweiz und dann haben sie sich selber beworben.

Studierende*r: Und wenn da so eine Eigeninitiative auch von der Schule ausging, war die Zusammenarbeit mit den Lehrern dann auch relativ gut? Also die Absprachen? Oder gab es da auch manchmal irgendwie Probleme?

Mariano Gaich: Ja, das ist eine lange Geschichte. Wir sind jetzt im dritten Jahr von diesem Projekt (lacht). Natürlich, als Externer und auch in meinem Fall von außen, kommen (...Ich komme aus Argentinien), wo ein Externer noch dazu kommt, er ist nicht Schweizer und so.... Es war schon ein bisschen, nicht ganz problematisch, aber du bist nicht gerade willkommen. Die erste Frage, die die Lehrpersonen haben ist: was möchte er? Oder, wieso ist er da? Oder sie sagen mir: du bist immer da. Sie haben nicht verstanden, dass dieser Job verschiedene Aspekte hat. Du bist nicht von der Schule angestellt. Es ist etwas Anderes. Es ist auch für (...) Projekt sehr gut, dass du von außen die Schule ein bisschen betrachtest, begleitest und analysierst. Und es hat viel gekostet, bis sie das ein bisschen verstanden haben. Und es gab manchmal auch Widerstandssituationen, weil Schulen sind so in Strukturen, die gehen... nicht gehen immer, aber vielleicht so (...) Veränderungen, oder? Veränderungen (...). Du hast immer Lehrpersonen, die mehr Enthusiasmus, oder engagiert sind und dabei sind, aber das heißt nicht, dass das die ganze Schule ist. Und das braucht schon ein bisschen Zeit, das ist ein Prozess. Für mich war wichtig, die sogenannten offiziellen Gefäße...zum Beispiel mit den Kollegen zu reden, oder in einer Sitzung zu sein, mit der Schulleitung, mit der Steuergruppe. Aber, muss ich auch sagen, so was ich vorher mit der Frage über Kompetenzen gesprochen haben, Zufälle, Momente: bist du zum Beispiel in einem Flur und



triffst du die Schulleitung oder eine Lehrperson und plötzlich erzählen sie von einem Thema, das jetzt ganz aktuell in der Schule ist. Da beginnst du vielleicht eine Idee zu haben, dass du darüber erzählst: „ah, wir könnten das machen“. Und wenn das weitergeht, dass die Information zum ganzen Kollegium geht, wird diskutiert. Das ist wirklich eine prozesshafte Erfahrung. Und die Lehrpersonen, wie gesagt, sind schon Leute, die dabei sind, ziemlich unkompliziert, oder ziemlich schnell Interesse haben. Es gibt viele, die nicht - vielleicht auch wegen kein Interesse oder keine Zeitressourcen...da ist auch Zeitmangel ein Thema in der Schule. Aber ja, es ist eine Arbeit, die Schritt...es ist eine schrittweise Arbeit. Und ein bisschen Überzeugung...ich habe mich da auch ein Mal entschieden, individuelle Gespräche mit Lehrpersonen zu führen, weil das Projekt mit dem Fotomuseum, mit dem Thema Diversität und Körper und Präsentation, war für viele nicht klar, um was es geht. Und ich habe gedacht okay, jetzt mache ich individuelle Gespräche mit denen und vielleicht kann ich weiter mit ihnen darüber reden, ein bisschen vertiefen, oder? Und nachher war es klar und die waren voll begeistert. Man muss auch in der Schule auch aufpassen, weil du sprichst mit der Kulturbefragten, die vielleicht etwas versteht in seiner/ ihrer Perspektive. Und dann wird diese Information weitergeleitet und das kann schon zu viel Konfusion führen. Darum habe ich gedacht, okay, ich mache individuelle Gespräche mit fünf interessierten Lehrpersonen, die dabei waren bei diesem Fotomuseum Projekt und dann war es super. Die waren dabei, die (...) Workshops, sind immer noch interessiert vielleicht an weiteren Kollaborationen. Oder selber auch mit den Schüler*innen weiterzuarbeiten. Und dieser Moment ist ein schöner Moment. Aber eben, es geht nicht um eine Revolution in der Schule, (...) reden, eine Veränderung (...), aber mindestens kommt dieser Moment, wo langsam die Lehrpersonen begeistert sind und vielleicht erzählen sie es weiter und dann kommen da noch andere dazu. Man muss auch nicht vergessen, es geht nicht nur um Lehrpersonen. Es geht um die...die Schüler*innen sind im Zentrum. Und das ist auch wichtig, dass sie sich äußern und sagen: „Ja, wir sind dabei bei diesem Projekt. Oder nicht.“ Oder: „Wir wollen mitmachen.“ Oder: „Wir wollen eine andere Sache machen.“ Man muss auch immer zuhören. Und das, was ich oft mache - ich gehe in Schulklassen und ich spreche auch direkt mit den Schüler*innen ein bisschen...so Reflexion über ein Projekt, oder was für neue Ideen dort sind.

Studierende*r: Ja, sehr schön. Du hast ja schon ein Projekt näher erläutert und du hast auch eben von einem schönen Moment geredet. Und eigentlich wollte ich dich fragen, ob es in deiner



Laufbahn - vor allem so im Zusammenhang mit der Schule - ein so...ein Lieblingsprojekt gab, oder irgendwie so einen Lieblingsmoment? Und das würde ich dich gerne trotzdem noch fragen, ob es da eben so, genau, so etwas gab.

Mariano Gaich: Ja. Es gibt eine super Situation, wie ich finde. Es ist nicht ein Projekt, aber hat eine Idee für ein Projekt ausgelöst. Ich war ganz neu, ich habe eine Schule besucht, die (...) heilpädagogische Schule besucht, das erste Mal. Und dann war ich eingeladen in eine Klasse, nicht zu hospitieren, aber dabei zu sein, wie die Leute, oder die Kinder dort arbeiten mit den Lehrpersonen. Und ich hatte meinen Fotoapparat, meine Kamera dabei, um es zu dokumentieren. Und dann kam der Moment, als die Lehrperson sagte: „Okay Kinder, jetzt geht ihr nach Hause, wir verabschieden uns.“ Und in diesem Moment hat ein Kind sofort meine Kamera weggenommen, von meinen Händen. Und eine Betreuerin hat dem Kind gesagt: „Was machst du? Das darfst du nicht machen.“ Dieser Disziplinmoment, so. Und ich habe gesagt: „Ja, es ist okay.“ Und sie hat mir die Kamera gegeben, das Kind hat begonnen zu schreien und sie hat es dann außerhalb des Klassenzimmers genommen. Und nachher, ich ging nach Hause mit dem Zug und das hat mich voll beschäftigt. Ich habe mich gefragt, „was war das? Was wollte dieses Kind?“ Es war einfach ganz klar. Es wollte die Kamera, es wollte vielleicht fotografieren, oder auch nicht. Ich weiß es nicht. Und dann habe ich das auch verknüpft. Und jetzt kommt die Figur des Rhizoms wieder: mit Kommentaren in der Schule, es gab eine Lehrerin von einer ersten Klasse. Ich habe gesagt, dass dort die zwei Schüler, die sehr gerne fotografieren und auch sehr mit Details von Gesichtern oder was auch immer...Ja, und ich habe gesagt: ja, ich muss diese Am-Rand-Situation - weil es war ja ganz neu, diese Person - die Betreuerin hat das nicht gesehen, vielleicht, wie ich das nachher überlegt habe. Und von daher, mit dieser Sache, habe ich (...): ja vielleicht ist es Zeit, dass die Schule oder Schüler*innen mit Fotografie, mit Fotografieren, mit dem Thema der Repräsentation, Bildanalyse sich beschäftigen. Auch besonders auf eine (...) eine (...)Schule ist, das kann auch sehr interessant sein. Und von daher bin ich mit der Idee gekommen, eine Kollaboration mit dem Fotomuseum...zu versuchen in der Schule zu etablieren. Oder...das hat es so ausgelöst. Und dann, als erste Aktion, kam eine sogenannte Bienenwachsaktion. In dieser Bienenwachsaktion war das Fotomuseum involviert mit Schüler*innen. Sie haben den Schüler*innen gezeigt, die Kameras und Druckarbeitist beim Fotografieren. Und die Schüler*innen selber konnten diese ganze



Bienenwachsaktion dokumentieren, auf ihre Art und Weise mit den Kameras. Es war ein bisschen interdisziplinäre, performative Installation. Weil das Hauptmaterial, eines von beiden Materialien war das Bienenwachs. Und die Kinder haben schon vorher, vor den Kulturagent*innen, mit Bienenwachs gearbeitet. Kerzen ziehen und so weiter. Und für diese Installation (...) haben sie ihre eigenen Objekte gemacht, die wurden aufgehängt und gleichzeitig fotografiert miteinander. Es kamen Portraits, es kamen Fotos von diesen Objekten, von dieser performativen, installativen Aktion. Und von daher sind wir weiter mit dem Fotomuseum mit diesem Medium. (...) Bis jetzt mit dem Thema Körperidentität und -diversität. Und das war für mich schon ein super Moment. Ohne diese Aktion von diesem Kind, würde ich vielleicht immer noch denken: was mache ich in dieser Schule? Aber es war für mich sehr konkret irgendwie und direkt. Bloß, die Kommentare der Personen über Kinder, Schüler*innen, die Interesse am Fotografieren hatten oder haben.

Studierende*r: Ja, das war jetzt nochmal eine sehr sehr schöne Geschichte zum Abschluss unseres Interviews. Weil wir sind jetzt leider schon am Ende der Zeit.

Mariano Gaich: Ja, ich merke jetzt...ja. (Lacht)

Studierende*r: Genau, aber hat jetzt genau gepasst. Und ich möchte dir, Mariano, dann auch nochmal im Namen unserer Gruppe herzlich danken, dass du die heute die Zeit für uns genommen hast. Und ja, es hat sehr viel Spaß gemacht. Es waren sehr interessante Einblicke, die wir bekommen aber, Genau. Nochmal vielen vielen lieben Dank. Und die Silke hat uns eben gesagt, wir sollen dir sagen, dass du jetzt eigentlich schon aus der Veranstaltung rausgehen kannst. Sie meldet sich auf jeden Fall bei dir.

Mariano Gaich: Okay, also ich kann jetzt gehen, sozusagen.

Studierende*r: (Lachen) Ich habe sogar theoretisch noch eine Frage. Aber ich weiß nicht, weil wir eigentlich jetzt schon wieder müssen, ne? Einfach kurz, weil es jetzt sie viel um die Interaktion mit Schule ging und ich mich dann gefragt habe: wie triffst du quasi die Entscheidung dann, welchen dritten Akteur oder Akteurin du dazu nimmst? Weil dann da ja eigentlich das Fotomuseum



dazugekommen ist, was ja dann auch logisch war, einfach aufgrund des Projektes. Also, ich nehme mal an, das hast du dann erst entschieden. Aber sind das dann irgendwie Kontakte, die du dann vorher schon hattest, oder trittst du da teilweise auch an ganz neue Institutionen oder ja, Partnerinstitutionen ran?

Mariano Gaich: Ja, es ist nicht nur mit Institutionen. Ich arbeite auch oft mit Künstler*innen, oder Kunstschaffenden, die ich zum Teil schon kenne, oder manchmal nicht kenne. Und ich muss recherchieren in einem bestimmten Feld, so. Manchmal bekomme ich Empfehlungen von Kolleg*innen, die schon mit gewissen Leuten zusammengearbeitet haben. Es ist sehr unterschiedlich. Beim Fotomuseum war das so, ich habe gespürt, dass das sein kann. Mit dem Medium Fotografie, weil die so viele Aspekte eröffnen kann. Nicht nur Fotografie, sondern was wir schon besprochen haben. Und ein bisschen Präsentationskritik, Bildanalyse und so weiter. Und dann auch bei der Bewerbung der Schule, war Interesse...die Schule war Kollaborationen mit Institutionen von dieser Stadt, das ist die Stadt Winterthur, die ist nah von Zürich. Aber es ist nicht immer so. Es ist auch, wie gesagt, mit Kunstschaffenden. Und ich versuche auch immer ein bisschen beides zu sehen. Was die Schule will, oder wo Themen oder Anliegen sind. Dann muss ich mir überlegen, welche Kunstschaffenden können, wollen, Interesse hätten, in der Schule mit diesen Themen sich auseinanderzusetzen. Sie sind beide Seiten. Es ist nicht immer, dass ein Künstler kommt und irgendetwas macht, als Spaß, und dann geht weg. Das nicht. Das geht manchmal, weil, muss ich auch sagen, (...) Schule manchmal ein bisschen halt...so Widerstand und Veränderung und oft ganz anders auch diese kulturelle Bildung, oder auch ästhetische Bildung in der Schule verstehen. Als Kunst, als Spaß. Ich, aus meiner Position, denke manchmal, das ist ein bisschen Verlust von Zeit. Aber ich verstehe gleichzeitig, dass diese Rahmen auch sein sollte. Und was dann die Schule macht, selber engagiert einen Künstler oder eine Künstlerin, die in die Schule kommt und etwas Punktuellmacht. Zum Beispiel, letztes Jahr im Oktober, wurde ein Konzert von einem Musiker...und die Schule selber hat diesen Musiker angerufen und hat das halt gemacht.



Studierende*r: Danke, dass wir die Frage noch dranhängen konnten (lacht). Genau. Dann ja, wiederhole ich jetzt nicht nochmal, was Luise gesagt hat. Aber vielen Dank auf jeden Fall für deine Zeit.

Mariano Gaich: Ja, ich hoffe, dass es für euch interessant war, das zu hören. Natürlich kann man viel mehr reden, manchmal habe ich jetzt das Gefühl, dass ich viel vergessen habe (lacht). Aber ich glaube (...) es ist schon gut, oder? Wenn ich etwas ganz wichtig (...) muss ich mich (...).

Studierende*r: Ja gern, wir können auch noch zwanzig Fragen schicken (Lacht).

Mariano Gaich: (Lacht) Dann kann ich das lesen und dann schauen, ah das könnte auch interessant (...). Ja, wir haben auch einen Blog und dort habe ich schon ein paar Arbeiten von mir...Vielleicht wenn ihr Lust habt (...) kulturagentinnen.ch . Vielleicht habt ihr das auch schon gesehen, oder vielleicht wenn ihr Interesse habt zu lesen. Oder auch von meinen Kolleg*innen gibt es spannende Projekte, Beiträge.

Studierende*r: Ja.

Mariano Gaich: Zum Teil auch für Lehrpersonen, die auch zum Teil schon (...) haben.

Studierende*r: Ja cool, dankeschön.

Mariano Gaich: Dann wünsche ich euch einen schönen Samstag und nachher vielleicht frei und alles Gute. Ich weiß ja nicht, wann man sich wieder...ihr seid in Köln, oder?

Studierende*r: Ja genau.

Mariano Gaich: Ja, ich war noch nicht in Köln.

Studierende*r: Es ist schön (lacht).



Mariano Gaich: (Lacht)



Mariano Gaich ist Kulturagent, Künstler und Kunstvermittler aus Zürich. Er studierte Bildende Kunst an der Kunsthochschule Prilidiano Pueyrredon in Buenos Aires, Szenografie (Master) an der Central Saint Martins College of Art and Design in London und Kunstvermittlung (Master Art Education, Vertiefung Curatorial Studies) an der Zürcher Hochschule der Künste. In seinen künstlerischen Arbeiten übersetzt er Gedanken einer alternativen Kulturgeschichte in Materialität und Räume. Daneben hat er in verschiedenen Rollen mit Kulturinstitutionen zusammengearbeitet. In seiner Arbeit als Kulturagent versteht er sich als "Rhizom", ein unterirdisches Wurzelgeflecht, das verschiedene Strukturen miteinander verbindet. Im Projekt "Kulturagent.innen für kreative" Schulen ist er daran interessiert, den sprachlichen Austausch zwischen verschiedenen Akteur*innen in der Schulkultur zu fördern.

Zitiervorschlag für das Material:

Bingen, Hanna/Eisele, Clara/Gaich, Mariano/Ramm, Luise (2024): Interviewtranskript Mariano Gaich, in: Silke Ballath, Annika Niemann, Konstanze Schütze (Hg.), Onlineplattform | situierung zwischen 2023 [online] <https://situierungzwischen.net/material/interview-mit-mariano-gaich/> [letzter Zugriff: YY.YY.YYYY].

Disclaimer zur Verwendung: *Dieses Material ist im Prozess des Forschens entstanden. Es handelt sich um Interviewtranskripte und Interview-Audiospuren, die aus Gesprächen mit Praktiker*innen des Feldes hervorgegangen sind. Das rohe Forschungsmaterial kann gern zum Lesen und Hören der Beiträge hinzugezogen werden und eigene forschende Prozesse anstoßen.*